

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Band: 34 (2005)

Artikel: Das Furttal am Rande eines Kriegsschauplatzes : die französische Revolution und ihre Auswirkungen auf die Schweiz und Zürich

Autor: Frei-Hadorn, Hans

Kapitel: Umsturz in Europa

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung

Das Furttal wird nicht, wie Sempach oder Murten, in der Schweizergeschichte erwähnt. Dennoch hat sich vor etwas mehr als 200 Jahren südöstlich des Katzensees eine kriegerische Auseinandersetzung von europäischer Bedeutung zugeschrieben. Die beiden Schlachten bei Zürich im Sommer 1799 standen im Zusammenhang mit dem damaligen Umbruch, der ganz Europa verändert hatte. Dazu gehört auch die Grosse Revolution. Ein Rückblick in jene Zeit, die unsere Vorfahren sehr hart getroffen hat, ist für uns, die wir ebenfalls Zeitzeugen einer Veränderung sind, nicht uninteressant. Dabei ist allerdings vorauszuschicken, dass das, was damals geschah, nicht ohne weiteres verständlich ist. Denn das kulturell grossartig verlaufene 18. Jahrhundert steht mit der nachfolgenden blutigen französischen Revolution im Widerspruch. Eine Betrachtung im grösseren Zeitraum drängt sich deshalb auf.

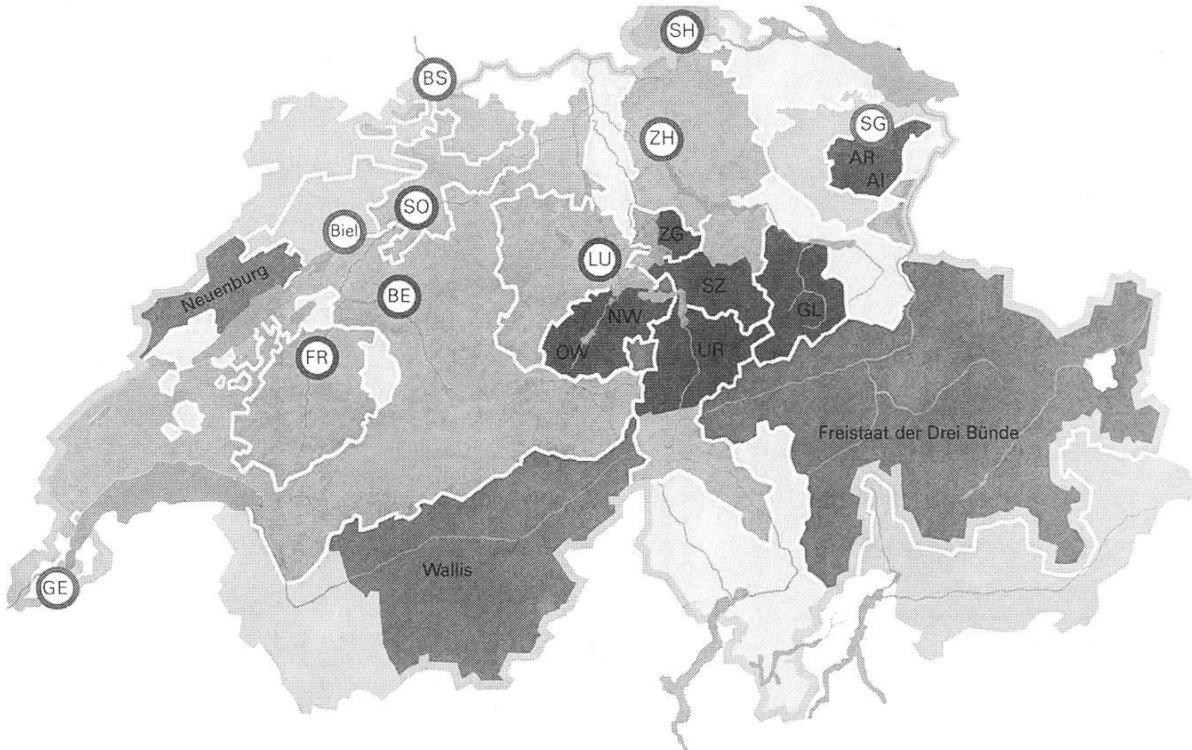
Umsturz in Europa

Das 18. Jahrhundert in Europa

Das 18. Jahrhundert ging dem Umbruch voraus. Lassen wir die russisch-türkische Kriegerei einmal beiseite, so herrschte Eintracht und Zuversicht. Historiker rühmen diesen Zeitabschnitt als das europäische Jahrhundert. Es war die Zeit von Goethe, Mozart, Schiller, Bach, Haydn, Vivaldi und anderen. Ein aufgestellter Zeitgeist ermöglichte deren Begabungen zu verwirklichen. Zeitlose Werke, stimulierende Melodien, herrliche Bilder, geistig animierende Lektüre, und die monumentalsten Schlösser entstanden damals. Mit Ausklammerung der letzten Dutzend Jahre war das 18. Jahrhundert der verheissungsvolle Ausstieg aus dem dunklen Mittelalter. Man ist versucht zu sagen, der im Jahrhundert zuvor scheusslich verlaufene Dreissigjährige Krieg habe vorübergehend der Menschheit die Augen geöffnet und denen an der Macht die Vernunft beigebracht.

Die vorrevolutionäre Zeit in der Alten Eidgenossenschaft

Auch in der Dreizehnörtigen Eidgenossenschaft verlief das 18. Jahrhundert anfänglich vielversprechend. Die Glaubensspaltung war seit der zweiten Schlacht bei Villmergen kein Thema mehr. Der «Frieden von Aarau» brachte die Gleichberechtigung für beide Konfessionen, aber noch nicht für die Landbewohner. Die Zeit der Leibeigenschaft war zwar längst vorbei, aber die vormundschaftliche Behandlung der Landschaft war für die einen noch immer ein von Gott



Die 13-örtige Eidgenossenschaft vor 1798

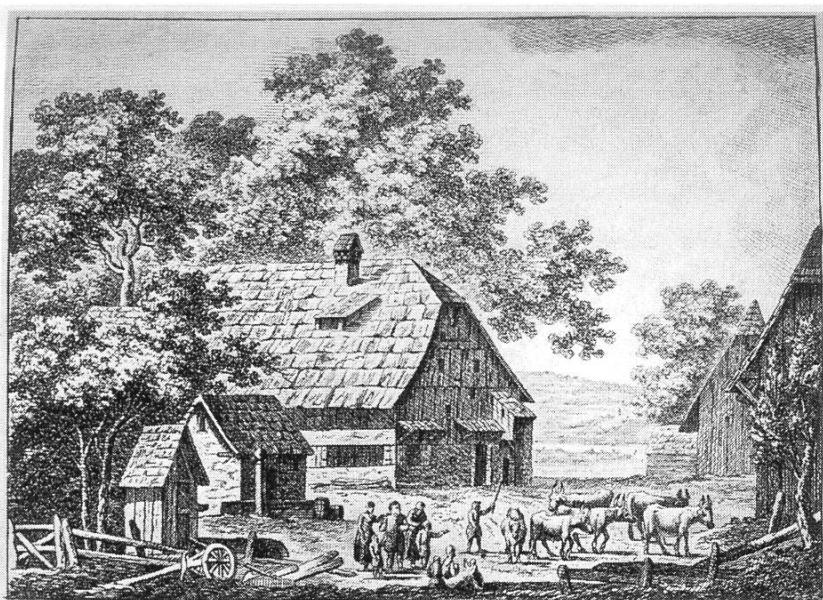
	Vollberechtigte Orte		Untertanen eines vollberech. Ortes		Gemeine Herrschaften
	Zugewandte Orte		Untertanen eines Zugewandten Ortes		

erteilter Auftrag. «Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten» war die Maxime des Genfer Philosophen Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), aber für die Landbewohner noch Wunschtraum. Auch die Gewerbler auf dem Land waren gegenüber der Stadt stark benachteiligt. Was Rousseau schrieb, hatten Bodmers Schüler am zürcherischen Neumarkt gelesen. Seine zeitkritische Lektüre interessierte auch die Stadtleute und bewog weitsichtige Zürcher, die Kluft zwischen Stadt und Land zu thematisieren. So entstanden die ersten Bauerngespräche. Vielleicht, dass das Bekenntnis des Preussenkönigs Friedrich der Große (1712–1786) zur Agrarwirtschaft die Zürcher bewogen hatte, sich der Fruchtbarkeit des Bodens anzunehmen. 1746 entstand in Zürich die Bewegung der Physiokraten (die «Physikalische Gesellschaft», später «Naturforschende Gesellschaft»). Diesen war der Boden die Urquelle nationalen Reichtums. Mit der Förderung des Landbaus war aber auch die Hoffnung verbunden, den häufig gewordenen Hungerjahren Einhalt zu gebieten.

Promotor der neuen Entwicklung war der Stadtarzt Hans Kaspar Hirzel (1725–1803). Er war dafür besorgt, dass das Kornamt dem Bauern Jakob Guyer

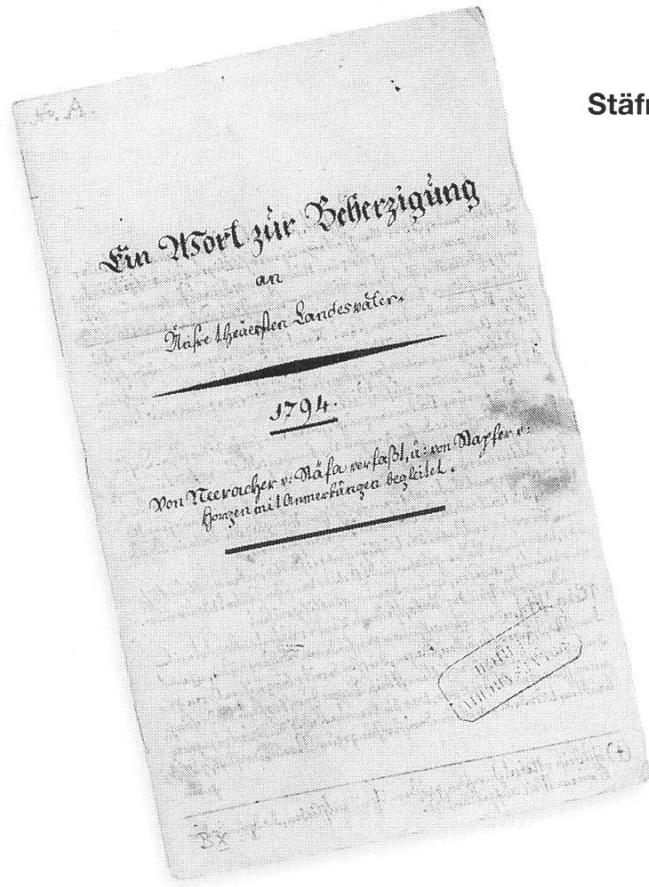
(1716–1785) im Jahr 1768 ein Lehen auf der Katzenrüti zur Verfügung stellte. Die Verbindung von Praxis und Forschung war ihm ein Anliegen. Guyer, genannt «Chlyjogg», wurde so zur Symbolfigur des fortschrittlichen Landbaus. Selbst Geheimrat Johann Wolfgang Goethe (1749–1832) hatte ihn am 12. Juni 1775 und vier Jahre später erneut auf seinem Hof am Katzensee besucht. Aber selbst der renommierte Respekt gegenüber der bäuerlichen Tätigkeit war ausserstande, die despektierliche Haltung der Obrigkeit abzubauen.

Als dann 1789 in Frankreich die gesellschaftsrechtlichen Abgrenzungen zum Dritten Stand von einer Revolution aufgehoben wurden, hegten man hierzulande die Hoffnung, es würden sich unsere «Gnädigen» vom hohen Ross bewegen. Vergebens, diese verharren in ihrer Überheblichkeit. Das löste in den Dörfern beidseits des Zürichsees Diskussionen aus. Es waren vorab Wirte, Müller und Bäcker, deren Geduld gegenüber der städtischen Obrigkeit langsam ausging. Einige Stäfener verfassten 1794 einen Brief an die Adresse der Regierung. Was sie schrieben, war in der Einleitung respektvoll, im Wortlaut aber warnend abge-



**Wohnhaus
von Jakob Guyer,
«Chlyjogg»
in Katzenrüti**

fasst. Auf die in Frankreich bereits in Kraft gesetzte Menschenrechtserklärung verweisend, fragten sie: «...wie können republikanische Städte (gemeint war Zürich) sich die Souveränität über das Volk eines Landes anmassen, das sie einmal von einem verarmten Grafen um einen unbedeutenden Wert erkauf haben? Jeder Mensch ist frei geboren, und es gibt keine Ungleichheit vor dem Gesetz». Das kam den «Gnädigen» in den falschen Hals. Noch bevor das Schriftstück Zürich erreichte, bekam die Regierung Wind davon und schickte seine Truppen



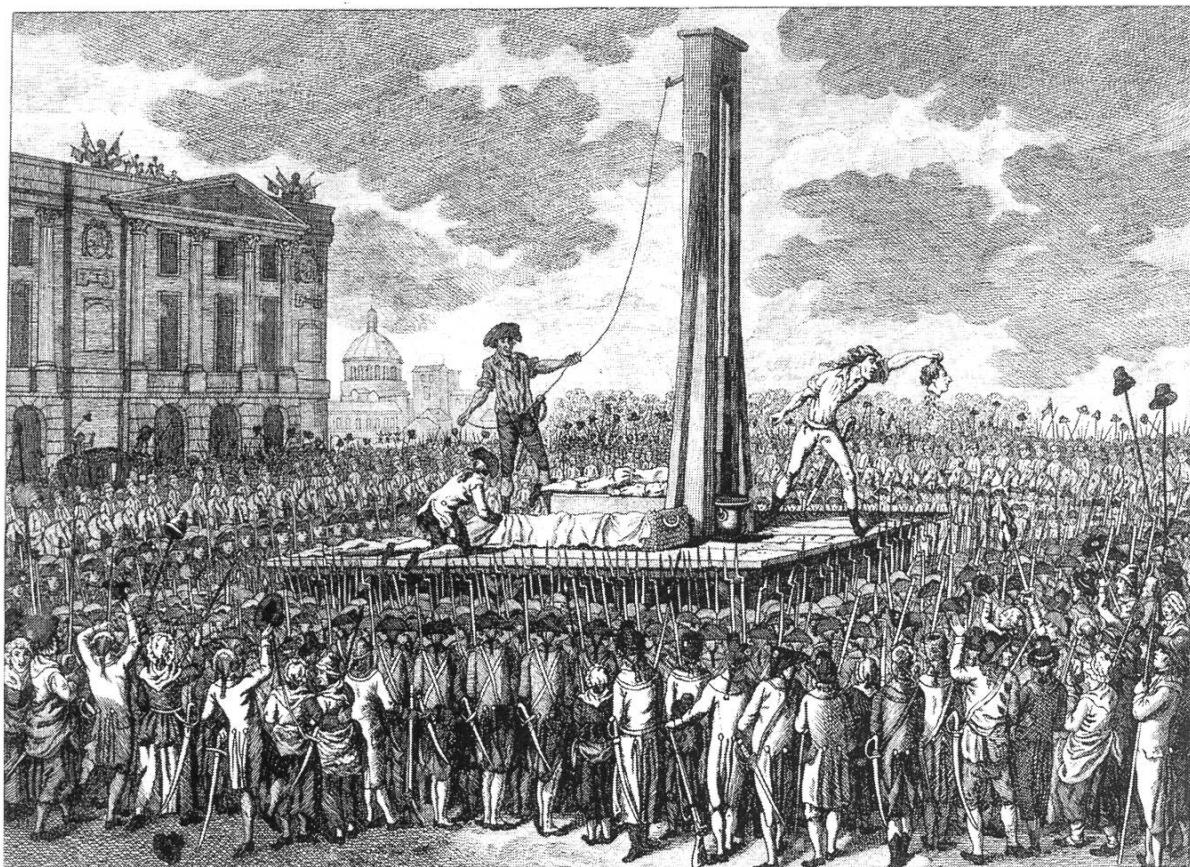
nach Stäfa. Die Schreiber wurden verhaftet und in den Wellenberg gesteckt. Mit dieser Reaktion demonstrierte die Obrigkeit ein letztes Mal ihre Macht und verpasste damit die letzte Chance einer friedlichen Verständigung. Für die Regierung waren die Stäfener gefährliche Jakobiner.

Die französische Revolution

Sie wird die Grosse Revolution genannt, brach 1789 aus und hatte auch die Schweiz stark beeinflusst. Der Umsturz verlief blutig und komplex und veränderte ganz Europa. Sie begann mit Louis XIV. dem «Sonnenkönig» (1643–1715) schon hundert Jahre zuvor. Dieser regierte, als wäre Land und Volk sein Eigentum, und es galt der Grundsatz «L'Etat c'est moi». Seine Vollmacht war absolut, niemand hatte Einblick, weder in seine Regierungsgeschäfte, geschweige denn in die Staatskasse. Sein Prachtsschloss bei Versailles war der Spiegel seiner Macht. Hier residierte er, umgeben von rund 10 000 Bediensteten, während 54 Jahren. Sein Machtgehabt beeindruckte arm und reich. Er überlebte seinen Sohn, Louis Dauphin (1661–1711), ja sogar seinen Enkel, Louis von Burgund (1682–1712), sodass sein Urenkel, Louis XV. (1710–1774), als Nachfolger an seinem Sterbebett sass. Diesem nahm er das Versprechen ab, sich dem Volk zu nähern. Doch das blieb dem damals Fünfjährigen verwehrt, denn die königliche Würde war bereits vertan und der Adel nicht bereit Steuern zu bezahlen.

Sein Sohn, Louis XVI. (1774–1792), versuchte dann verzweifelt die morsche Festung zu retten. Er holte sich Schweizer Finanzexperten zu Rat und lud die Etat Généraux mit dem seit sechs Generationen vernachlässigten Dritten Stand ins Ballhaus nach Versailles zu einer Vollversammlung ein. Aber anstelle neue Steuern festzulegen, beschlossen diese aus der Monarchie eine Republik zu machen. Dem unerwarteten Beschluss stand der König entmachtet gegenüber. Als das Gerücht aufkam, er werde mit Hilfe der Schweizergarde das Beschlossene rückgängig machen, ging ganz Paris auf die Strasse. Am 14. Juli (Quatorze juillet) 1789 wurde die Bastille, das alte Symbol der königlichen Macht, gestürmt. Der König versuchte vergebens mit seiner Familie zu flüchten und verlor damit den Rest seiner Glaubwürdigkeit.

Die übrigen Königshäuser Europas verfolgten die sich überstürzenden Ereignisse in Paris mit Sorgen. Preussen und Österreich verbündeten sich und erklärten Frankreich den Krieg. Das löste bei den revolutionären Clubs die Angst aus, das Ausland könnte den eingeleiteten Umbruch wieder zunichte machen. Mit der raschen Beseitigung des Königs wollte man dem zuvorkommen. Am



Hinrichtung von Ludwig XVI., 21. 1. 1793 in Paris

21. Januar 1793 wurde der König als «Bürger Louis Capet» und neun Monate später die Königin Marie-Antoinette unter die Guillotine gelegt. Für die Gegner der Revolution war das Öl ins Feuer, und das Pulverfass explodierte! Die Gegner der Revolution wurden reihenweise enthauptet. Schliesslich waren es 17 000, die dem Umsturz zum Opfer fielen. Als die Seine rot gefärbt ihre Schleichen zog, wurde dem Hinrichten Einhalt geboten. Die Revolution war entzaubert. Aber ohne Beseitigung des aktivsten Revolutionärs, Maximilien Robespierre (1758–1794), war die Beruhigung nicht machbar. Erst als auch sein Kopf vom Leib getrennt war, stellte sich die Frage, wer wann was verpasst hatte, um diese unsinnige Morderei zu verhindern.

Hunger und Elend

Die Revolution hatte Frankreich in Armut und Elend gebracht. Wetterbedingte Missernten kamen noch hinzu. Verzweifelt schrieb das Direktorium am 6. Dezember 1795: «Bürger, die Zeit der Notbehelfe ist vorbei, eine schreckliche Katastrophe droht die ganze Republik in den Abgrund zu reissen. Auch die letzten Reserven des Staatsschatzes sind erschöpft. Wenn sich nicht irgendeine unerwartete Hilfe bietet, sind wir am Ende angelangt!». Das war ein ungewöhnlicher Notschrei der Grande Nation. Aber anstatt sich den Ursachen zu widmen, wurde zu neuen Kriegszügen aufgerufen.

Beginn der napoleonischen Epoche

Als Artilleriehauptmann gelang es Napoleon Bonaparte (1769–1821), die Österreicher aus Oberitalien zu vertreiben. Als Feldmarschall machte er mit Friedensverträgen in Campo Formio und Rastatt die Cisalpine Republik und Belgien zu Frankreichs Satelliten. Dem Erzfeind England wollte er den Weg nach Indien in Aegypten sperren. So stach er im Mai 1798 mit 30 000 Mann und einer Riesenflotte ins Mittelmeer. Sein erster Kampf galt den Mamelucken, die den englischen Handel begünstigten. Seine Schiffe waren jedoch zu gross, um im Hafen von Alexandria einzulaufen. Er musste nach Abusir ausweichen, wurde dort angegriffen und verlor alle seine Segelschiffe. Geschlagen zog sich Napoleon ohne seine Mannschaft zurück. Bedenkenlos begrüsste man ihn in Paris. In seiner Macht bestätigt, säuberte er mit einem Aufsehen erregenden Staatsstreich Parlament und Regierung und liess sich zum ersten Konsul ausrufen.